

ARCHITEKTUR

Triumph der Domina

Ende Mai erhält die britisch-irakische Architektin Zaha Hadid die wichtigste Auszeichnung ihrer Zunft: den Pritzker-Preis. Hadid, lange als bloß geniales Zeichentalent verrufen, findet immer mehr Bauherren für ihre exzentrischen Raumvisionen. Ihr neuer Coup: ein Museum in Wolfsburg.

Erschreckend begabt und schrecklich glücklos, das war ihr Ruf über viele Jahre. Auch wenn sie Wettbewerb um Wettbewerb gewann – irgendeine Ausrede fanden die Auslober immer, um die Entwürfe der irakisch-britischen Architektin am Ende dann doch nicht zu verwirklichen. Mit 32 hatte Zaha Hadid zum ersten Mal in einem Wettbewerb gesiegt, zehn Jahre später noch nichts gebaut.

Einen – etwas bitteren – Trost gab es immerhin auch: Wenigstens die Entwurfszeichnungen waren als konstruktivistisch-komplexe Kunstwerke hoch geschätzt und erzielten in Galerien phantastische Preise. Vielleicht halfen ihr diese kleinen Erfolge, vielleicht ist ihr Selbstbewusstsein von Natur aus unerschütterlich: Zaha Hadid gab nicht auf. Sie lehrte als Gastprofessorin auf der ganzen Welt und ließ sich nicht davon abbringen, immer neue Entwürfe einzureichen.

Gegen eines konnte sie sich allerdings nicht wehren. Dass in der Öffentlichkeit

direkte Zusammenhänge zwischen ihrer Glücklosigkeit und ihrem Charakter hergestellt wurden: Sie sei unnahbar, launisch, exaltiert, schroff, kleide sich ausschließlich schwarz, immer in Trauer. Die Prädikate waren selten schmeichelhafter, beschrieben eine Diva und Domina.

Und dann kam sie nach Deutschland. Sie kam, um zu bauen. 1991 bis 1993 durfte sie in Weil am Rhein für das Werksgelände der Möbelfirma Vitra eine Feuerwache errichten. Es wurde ein Gebäude, das kraftvoll wie ein Pfeil in die Höhe schießt und mit kippenden Wänden und spitzen Winkeln traumverloren zu zucken und zu taumeln scheint. Wahrlich ein Feuerwerk der Formen. Die Branche staunte. Dass das Gebäude als Domizil für Löschfahrzeuge und Feuerwehrleute dann nur zwei

Jahre benutzt und anschließend zur Ausstellungshalle umgewandelt wurde, zog natürlich Lästereien nach sich – nach dem Motto: schöner Bau, aber leider unbrauchbar. Doch wenig später war der Bann dennoch gebrochen.

Inzwischen baut Zaha Hadid, 53, weltweit, etwa in Rom und Taiwan, Leipzig und Montpellier. Mit dem Erfolg ändert sich nun auch die Wahrnehmung: Plötzlich klingen, wenn von Hadid die Rede ist,

ganz andere Töne an. Sie könne auch freundlich sein, heißt es. Herbert Muschamp, der bekannte Kunstkritiker der „New York Times“, durfte die Architektin an einem Pool aufsuchen. Betont stolz über diese intime Geste, schilderte er danach Hadids glänzend-geölten Körper und wie sie mit ihm gelacht habe:



KLEMMENS ORTMAYER (L.); HELENE BINET / ARCHIBU.COM (O.)

Hadid-Bauten „Phaeno“

„Ah-ha-ha“, habe sie gemacht, ein herzhaftes, befreites „Ah-ha-ha“.

Zaha Hadid reagiert auf diese neuen Charakterisierungen mit verbindlichem Lächeln, aber auch mit einem noch immer spürbaren Verdruss: „Nicht ich habe mich geändert“, sagt sie, „die Leute sind einfach netter zu mir als früher.“ Vor zehn, auch noch vor fünf Jahren hätten Verhandlungspartner an ihr vorbeigeschaut: „Ich dachte immer, die reden mit jemand Wichtigerem, der hinter mir steht.“

Bald wird der Beweis für Hadids Bedeutung endgültig erbracht. Am 31. Mai nimmt die Architektin in der Eremitage in St. Petersburg den mit 100 000 Dollar dotierten Pritzker-Preis entgegen. Die Auszeichnung gilt als wichtigste der Branche. Zur Ahnenreihe der Geehrten gehören Baumeister wie Richard Meier, Frank O. Gehry, Norman Foster oder Rem Koolhaas.

Da macht es auch nichts, dass selbst die Juroren in ihren Kommentaren wieder auf Hadid-Klischees zurückgreifen. Das gebaute Werk der Architektin sei ein vergleichsweise kleines. Sie sei ungewöhnlich jung für eine Weltklassearchitektin, insbesondere aber für eine solche Auszeichnung. Groß-Hotelier („Hyatt“) Thomas Pritzker – Sohn des Preisstifters – verkündete gar, es spreche für die Unabhängigkeit der Jury, dass diese „zum ersten Mal eine Frau ausgezeichnet hat“.

Nach welchem Ringen und wie auch immer die Entscheidung der Preisrichter zu Stande kam – es war die richtige. Hadid nämlich ist ein ebenso bekanntes wie verkanntes Genie: Es ist schon ver-



JULIAN EDELSTEIN / NETWORK / AG. FOCUS

Architektin Hadid: Weltberühmt und doch verkannt

blüffend, welche beeindruckenden Raumerlebnisse eine Architektin schaffen kann, die doch so lange nur für ihre – zweidimensionalen – Visionen auf dem Zeichenbrett gelobt wurde. Außen- und Innenraum, verschiedene Geschosse, Treppen und Rampen: Alles scheint übereinander zu stürzen, ineinander zu fließen, aufeinander zu stoßen.

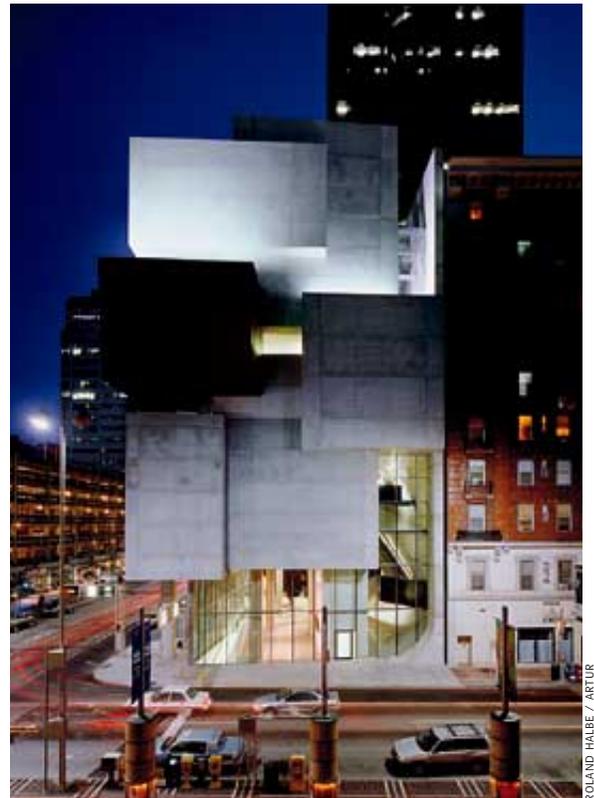
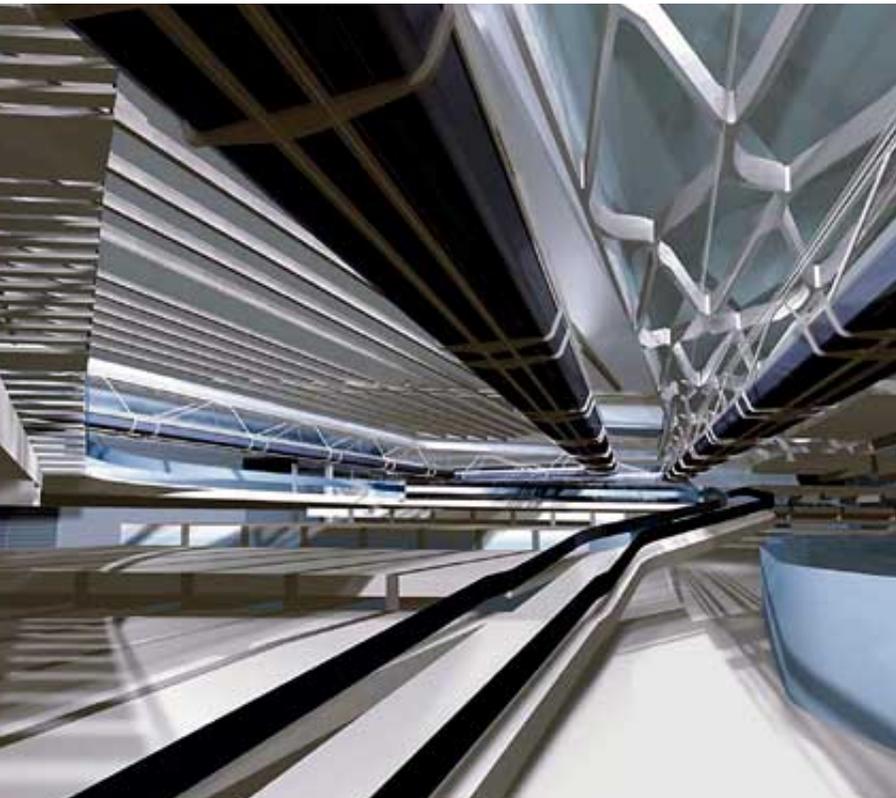
In Cincinnati wurde vergangenes Jahr das von Hadid gebaute, eindrucksvoll verkantete und verschachtelte Rosenthal Zentrum für zeitgenössische Kunst eröffnet: ein Haus, das dank kluger Durchbrüche Platz genug sogar für riesige Kunstinstallationen bietet. Über Innsbruck thront

eine Hadid-Skisprungschanze mit einem triumphal in der Luft schwebenden Ausblickslokal, das sich um die eigene Achse windet. In Rom baut Hadid gerade ein lang gezogenes und um diverse Kurven gebogenes Museum, eine Art Rennstrecke für die aktuelle Kunst.

Zu ihren bisher spektakulärsten Coups gehört ein Bau, der, mal wieder, in der deutschen Provinz entsteht. In Wolfsburg errichtet Hadid derzeit ein Wissenschaftszentrum, ein so genanntes Science-Museum namens „Phaeno“. Zum Richtfest am vergangenen Freitag kamen mehr als 2000 Gäste, die in Volksfestatmosphäre bei

Krakauer Wurst und Bier zusehen konnten, wie die Richtkrone in die Höhe gezogen wurde. Auch Hadid war dabei, betrat die Szenerie mit ihrem langsamen, fast zögernden Gang, verschränkten Armen und ironischem Blick, hielt dann aber sichtlich gerührt eine wunderschön herzliche Rede.

Über 60 Millionen Euro kostet der Bau, im April 2005 soll er bezugsfertig sein; dann wird ihm im Ruckzuck-Verfahren eine lustige Erlebnis- und Experimentierlandschaft einverleibt. Die Leitidee klingt eher schlicht: Wo es knallt und leuchtet, da werden sich Kinder, Familien und ganze Schulklassen niederlassen, insgesamt 260 000 Be-



ROLAND HALBE / ARTUR

in Wolfsburg, Skischanze in Innsbruck, BMW-Gebäude in Leipzig (Entwurf), Museum in Cincinnati: Alles stürzt, fließt, stößt aufeinander

sucher jährlich – das hofft zumindest der Auftraggeber, die Stadt Wolfsburg.

Das Museumsgebäude selbst darf bereits, obwohl noch ein Rohbau, als Wundertier gelten. Wie ein lang gestreckter Mehrfüßler steht es selbstgewiss in der blassen Bahnhofsgegend herum. Auf ein Erdgeschoss im klassischen Sinn hat Hadid verzichtet. Stattdessen erhebt sich ein scharfkantig zulaufender Baukörper über zehn wichtigen Füßen, jeder Stelzen anders geformt und so groß, dass darin etwa Bistro, Tagungsraum und „Wissenschaftstheater“ untergebracht werden können.

Aus der Ferne wirkt das Haus nicht einmal übertrieben bombastisch, innen ist es verwinkelt und überschaubar zugleich. Doch wer unter den Bauch des Gebäudes

Viele Durchstarter der Szene haben sich inzwischen als stilistische Wiederholungs-täter entpuppt, denen es auf die Wiedererkennbarkeit ihrer exzentrischen Gebäudehüllen ankommt. Hadids Vokabular wirkt auch nicht gerade zurückhaltend, doch sie setzt es ein, damit immer wieder neue funkelnde Formen entstehen. Weil sie alle Möglichkeiten der Technik nutzt, kann es schon mal sein, dass sie – wie in Wolfsburg – einen neuartigen Beton verwenden lässt, der in Deutschland eigentlich noch gar nicht zugelassen ist.

Dass sie all diese aktuellen Herausforderungen bewältigt, dass sie die Spannung, die sie selbst schafft und schürt, auch aushält – dafür hat sie früh geübt. Zaha Hadid wuchs im Widerspruch auf und setzt ihn

zimmer besaß. Sie schmiss ihre Spielsachen aus ihrem Zimmer, suchte sich selbst Schreibtisch und Regale aus, investierte in eine eigene Bibliothek und simulierte dort ein kreatives Erwachsenen-Leben. Die Eltern, aufgeschlossene Muslime, schickten sie auf eine katholische Schule, später in die Schweiz und nach England in Internate. Hadid genoss eine Ausbildung, die typisch ist für das europäische Großbürgertum.

Fürs erste Studium zog sie zurück in den Nahen Osten. In der libanesischen Hauptstadt Beirut studierte sie Mathematik. Anschließend, in London, wählte sie dann doch die Architektur und damit eine weitere männerdominierte Disziplin.

In London blieb sie hängen. Sie lernte beim niederländischen Architekten Rem



Hadid-Bauten Park-Station in Straßburg, Feuerwache in Weil am Rhein: Spannungsgeladene Wiederbelebung der klassischen Moderne

und zwischen die begehbaren Sockel tritt, fühlt sich wie in einer gewaltigen Höhle. Und weil Hadid bei aller Ästhetik des pompösen Understatements nichts dem Zufall überlässt, will sie sogar den Erdboden neu modellieren: als hügelige Asphaltlandschaft, die sich dem Betonleib leicht entgegenwölbt. Ein Museumskörper, unter dem sich ein öffentlich zugänglicher Platz ausbreitet – das ist einzigartig. Hadid hat mit diesem Flanierbereich, der später einmal bunt beleuchtet werden soll, eine versöhnliche, symbolische Verbindung zwischen der wenig heimeligen Innenstadt im Süden und dem für Wolfsburg identitätsstiftenden, aber trostlosen VW-Werk (inklusive „Autostadt“) im Norden geschaffen.

Hadid beweist hier, dass ein Gebäude auffallen kann, ohne die Umgebung zu brüskieren, dass es verrückt und ziemlich optimistisch wirken darf und doch das Funktionale berücksichtigt.

So wirkt „Phaeno“ tatsächlich wie das Ergebnis von Hadids neuer guter Laune. Als habe die Architektin mit dem Gebäude endgültig beweisen wollen, dass sie so etwas hat wie Humor. Bei allem Witz verzichtet sie dennoch auf die Leichtfertigkeit der Postmoderne. Hadids Helden sind vielmehr die Pioniere der klassischen Moderne, der gemalten ebenso wie der gebauten. Ihre Formenvielfalt ist ebenso anerkennenswert wie branchenuntypisch.

nun lustvoll fort. Ihre Gebäude sind – auch – Ausdruck eines extremen, anregungsreichen Lebens.

Zaha Hadid wurde 1950 in Bagdad geboren. Ihr Vater war ein einflussreicher Politiker, Mitbegründer der National-Demokratischen Partei, Finanzminister, später Industrieller. Mohammed Hadid, vor fünf Jahren gestorben, ist im Irak noch heute bekannt, er galt immer als westlich orientierter Pragmatiker.

Bagdad war, als Zaha Hadid dort aufwuchs, überhaupt in einer Umbruchphase. In den fünfziger und frühen sechziger Jahren – also bevor die diktatorische Baath-Partei und später dann Saddam Hussein die Macht übernahm – war hier so viel gebaut worden wie kaum zuvor in der über tausendjährigen Geschichte der Stadt. Gerade die Bauhaus-Moderne konnte sich durchsetzen: Der Exil-Deutsche Walter Gropius, der Amerikaner Frank Lloyd Wright und der Schweizer Le Corbusier errichteten hier prominente Gebäude – und weckten Zaha Hadids Interesse für die Baukunst. Sie habe nie etwas anderes werden wollen als Architektin, sagt sie heute.

Hadid wuchs als einziges Mädchen mit zwei Brüdern auf. Ihre Erziehung war liberal, aber leistungsbezogen, sie sei „gefördert und gefordert“ worden. Als Zehnjährige, so erzählt sie, habe sie nicht eingesehen, warum nur der Vater ein Arbeits-

Koolhaas, der in den siebziger Jahren anfang, allzu starre Dogmen der Moderne aufzulösen und die Moderne formal weiterzuentwickeln. Als Kontrastprogramm zu Koolhaas beschäftigte sie sich auch mal mit den Konzepten des verspielten Neo-Klassizisten Leon Krier. Bei ihm habe sie gesehen, „wie man es nicht macht“.

Noch heute beklagt Hadid oft und sehr pauschal den rückwärts gewandten Architekturgeschmack vieler Briten. Der Argwohn beruht auf Gegenseitigkeit. Auf der Insel durfte sie noch kein größeres Projekt realisieren. Zu ihren treuesten Feinden gehört der Heimatstil-Traditionalist Prinz Charles.

Hadid selbst allerdings wohnt in einer Altbauetage und hat ihr Büro in der ehemaligen Turnhalle eines viktorianischen Schulhauses. Diesen verräterischen Widerspruch zwischen programmatischer Haltung und privater Wirklichkeit löst sie wohl vorerst nicht auf. Manchmal überlegt sie, ob sie in Flughafennähe ein neues Wohnbürohaus errichten soll. Aber: „Dann würde ich ja nur noch arbeiten.“ Und außerdem: „Noch fehlt mir das Geld dazu.“ Das Preisgeld von Pritzker reiche ja höchstens für ein neues Auto.

Sie ist nun einmal unbescheiden, auch in ihrer Architektur – und das hat sie mittlerweile ziemlich weit nach vorn gebracht.

SUSANNE BEYER, ULRIKE KNÖFEL